

María Ospina Pizano: „Für kurze Zeit nur hier“

## Das grenzenlose Leben der Tiere

Von Ulrich Rüdener

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 27.02.2025

**Ein Scharlachkardinal auf dem Weg in den Süden, zwei eigensinnige Hündinnen, ein Käfer – Die Kolumbianerin María Ospina Pizano kommt in ihrem literarischen Debüt „Für kurze Zeit nur hier“ den Tieren so nahe, dass sie mit uns zu sprechen scheinen oder uns zumindest etwas zu sagen haben.**

Der Scharlachkardinal trägt seinen Namen nicht zu Unrecht: Die Männchen der Singvogelgattung haben ein geradezu leuchtend rotes Gefieder, die Weibchen sind gelblich, Flügel und Schwanz dazu im Kontrast ganz schwarz. Sie nisten in Laubwäldern im Osten der USA und im Südosten Kanadas und überwintern in Südamerika. Mehrere tausend Kilometer legen die Scharlachkardinäle jährlich zurück, über bewaldete Gebiete, Steppen und das Meer; sie überqueren Staaten und Städte. Nur selten bekommt man sie zu Gesicht. Und dann kreist einer von ihnen unter Tausenden von unterschiedlichsten Zugvögeln über Manhattan, irritiert von der grellen Helligkeit der Stadt, gebannt vom Licht, angezogen von den gewaltigen Gebäuden, erfasst vom Wetterradar.

„Dem Radar entgehen jedoch der Rausch, der all diese Muskeln antreibt, das aufgeplusterte Gefieder, die Wut der Flügel und Schwanzfedern, die im trügerischen Licht des Wolkenkratzers aufscheinen. Gelbe, graue, gesprenkelte, schwarze, braune, rote, schwarzgrüne, weiße, orangefarbene und blaue Federn.“

Orientierungslos für einen Moment sind die Zugvögel, diese Orientierungskünstler, die sich normalerweise an die vertraute Sternenkarte halten, die nun aber vom Lichtschmutz der Stadt überschrieben ist.

„Öffnete jemand in dieser Septembernacht hoch über Manhattan ein Fenster (...), oder erschien in diesem Moment ein Ornithologe zu Studienzwecken auf der Dachterrasse und zeichnete die Stimmen der vom Weg abgekommenen Vögel auf – was manchmal vorkommt –, ihm würden inmitten des Verkehrslärms ihre seltsam flehenden Rufe auffallen. Er würde die Panik in ihrem Geschrei bemerken.“

**Eine folgenschwere Begegnung**

María Ospina Pizano

### Für kurze Zeit nur hier

Aus dem Spanischen von Peter Kultzen

Unionsverlag, Zürich

208 Seiten

22 Euro

Eines dieser Tiere – eben ein Scharlachkardinal – landet erschöpft auf einem Balkon. Die Autorin María Ospina Pizano verriet in einem Interview, dass ihr tatsächlich vor vielen Jahren so ein rarer Singvogel in Manhattan vor die Füße gefallen ist. Sie hat ihn – wie die Erzählerin in Ospina Pizanos Prosaband „Für kurze Zeit nur hier“ – aufgepeppelt, bis er sich, wieder zu Kräften gekommen, erneut aufmachen konnte. Diese Begegnung hat die 1977 geborene Kolumbianerin seither nicht mehr losgelassen, und sie hat sie ins Zentrum eines Erzählungsbandes gestellt, deren einzelne Texte unaufdringlich miteinander zu einem Roman verwoben sind. Die abenteuerliche und lange Reise des Vogels, das Glück des Flugs, die verzweifelnde Nahrungssuche, die Veränderung der Landschaft geben dem Buch eine Richtung, aber es sind noch andere Tiere, die sich mit der Flugbahn des Scharlachkardinals kreuzen, Tiere, die unten am Boden kriechen und kriechen und herumspringen. Zwei Hündinnen – Mona und Kati –, deren jeweiliges Schicksal die Autorin begleitet, bis sie in einem Tierheim zusammentreffen. Ein Käfer, der in seinem kurzen Dasein einiges durchmacht, um am Ende einer Amsel als köstliches Mahl zu dienen. Das hört sich nun fast ein wenig possierlich an, oder gar wie ein als Erzähltext getarntes populäres Kindersachbuch. Aber weit davon entfernt: María Ospina Pizano hat sich zwar offensichtlich ausgiebig mit den Eigenschaften und Lebensweisen der Tiere beschäftigt, sie hat sie geradezu studiert. Aber weder tappt sie in die Falle, sie zu anthropomorphisieren, noch folgt sie ihnen mit biologistischem Eifer. Es braucht eine Weile, bis man realisiert, wie besonders ihre Erzählweise ist, wie sie sich auf ihr tierisches Personal einlässt, ohne in es hineinschlüpfen zu wollen, eine falsche Nähe zu suggerieren:

„Dem Chaos gerade erst entronnen, scheint es seinem Körper jetzt jedoch nicht so leichtzufallen, neue Kraft für seine Flügel zu sammeln. Vielleicht hilft eine ausgiebige Ruhepause hier auf einem Ast, die Verbindung wiederherzustellen. Er ist noch viele Wochen von seinem Nebelwald entfernt. Wer weiß, wie viel Sorgen er sich wegen der verlorenen Nacht macht. Wie viel Kopfzerbrechen es ihm bereitet, dass die Zeit vergeht, die für ihn möglicherweise bloß in einer für uns nicht nachvollziehbaren Verknüpfung von Höhe und Gestirnen besteht – oder worin auch immer.“

### **Verkettungen und Verwandtschaften**

Man bemerkt an dieser Stelle die Behutsamkeit, die Ospina Pizano aufwendet, um dem höchst eigenen und bemerkenswerten Verhalten der Tiere auf die Spur zu kommen – Eindrücke zu erfassen, Möglichkeiten ihres Tuns zu bedenken. Das macht sie in einer ruhigen, unaufgeregten, einfühlsamen, aber nie gefühligen Sprache. Und zugleich gibt es immer den Rückbezug auf den Menschen, der versucht, seinen animalischen Mitbewohnern nahe zu sein, ihr Handeln nachzuvollziehen. Das erlaubt Ospina Pizano, die Schicksale einiger menschlicher Figuren mitzuerzählen, deren Lebensräume von den Tieren gestreift werden. Ob der Scharlachkardinal über jene hinwegschwebt, die illegal über die texanische Grenze hinweg ins gesegnete Land USA gelangen wollen, oder über Lager und Forschungsstationen. Oder ob die Hündin Kati, die aus den Slums Bogotas kommend in einem Tierheim strandet, schließlich auf einem ländlichen Hof ein zu Hause findet. Die neue Herrin allerdings möchte ihr erfolglos den Eigensinn rauben.

„Die Enttäuschung der Frau über Katis nächtliches Ausreißen ähnelt anfangs der, die sie verspürt, wenn sie einen glänzenden Stein aus einem Bach holt und dann erleben muss, wie dessen Pracht vergeht, sobald er an der Luft trocknet.“

Einmal fliegt über die Hündin Kati ein Scharlachkardinal hinweg – wir kennen ihn bereits. Sie registriert den Zugvogel nicht. Aber in der Literatur, in Ospina Pizanos von Peter Kultzen wunderbar übersetzter Prosa, sind die Tiere doch auf subtile Weise miteinander verbunden, so wie die Welt der Menschen mit jener der Vögel, Hunde und Käfer verbunden ist. Diese Verkettungen und Verwandtschaften ermöglichen einen außergewöhnlichen Blick nicht nur auf die Beobachtenden, auf uns selbst, sondern auch auf das symbiotische, allzu oft zerrüttete Verhältnis zur Natur. Nicht zuletzt relativiert dieser Blick die Selbstverständlichkeit, mit der wir Besitz, Grenzziehungen, Herrschaft zu definieren gewohnt sind – und die Definitionsmacht über andere Lebewesen gleich mit.